

zuleuchten. Die Männer werden sich um so bereitwilliger hiezu finden lassen, weil sie gewiß selbst einsehen, wie nothwendig es in unserer Zeit ist, daß jeder Mensch lesen, schreiben und rechnen kann und in Glaubenssachen, in der Religion gut unterrichtet sey. — Diese drei Gegenstände soll jeder Pfarrer, wenn er in der Versammlung der Gemeindevorsteher sich befindet, in Anregung und Ausführung zu bringen suchen.

Erlebnisse in der practischen Seelsorge.

I.

Aus dem Tagebuche eines Caplans.

Das Jahr 1817 war ein Noth und Hunger-Jahr. Viele Menschen wurden krank von der schlechten Nahrung, womit sie ihren Hunger stillten, es waren deßhalb auch häufige Speisgänge zu verrichten. Kam der Caplan von einem solchen Speisgange nach Hause und brachte dem Herrn Pfarrer, wie es sich gebührt, allzeit Nachricht, wie es mit dem Kranken, zu dem der Speisgang gemacht wurde, sich verhalte, so hieß es gewöhnlich: Schlechte Nahrung, Noth, Kummer sind Schuld an der Krankheit. Da wurde dann allerdings sogleich durch Unterstützung dem Uebel so viel als möglich abgeholfen. Weil aber der Caplan immer wieder mit derselben Nachricht von den gemach-

ten Speisgängen nach Hause kam, so griff der Herr Pfarrer in seine Geldtasche, gab 20 fl., sagend: Theilen Sie gleich aus, wenn Sie zu einem Kranken kommen und merken, daß Noth und Hunger die Ursachen der Krankheit sind, und ist diese Summe erschöpft, so sagen sie es mir wieder. Heuer kann man ja etwas hergeben, der Zehent hat ja eine gute Einnahme verschafft. — Wenn unser Herrgott wieder ein solches Hunger- und Noth-Jahr schicken sollte, werden da auch noch Pfarrer mit dem guten Zehentertragnisse dem Hunger und der Noth der Armen so leicht und so willig abhelfen können, nachdem sie durch Aufhebung des Zehentes wohl selbst Theuerung und Noth hart empfinden werden?

II.

Was stärket bei ermüdenden und beschwerlichen Speisgängen?

Im Monate März 1818 war in den ersten drei Tagen sehr schlechtes Wetter. Regen mit Schnee untermischt und von heftigem Winde getrieben, hatten mich bei einem Speisgange beinahe bis auf die Haut naß gemacht. Nach einer halben Stunde war schon a planta pedis usque ad verticem capitis kein trockener Faden mehr am Leibe. Nach vieler Anstrengung durch eine ganze Stunde wurde der Berg, über den der Weg führte, erstiegen. Auf der Höhe war es kalt, die nasse Kleidung wurde durch Gefrieren steif; heftiges Schneegestöber ließ die Augen kaum öffnen, und machte den Pfad ganz unsichtbar; bei jedem Schritte sank ich bis an die Hüften in den Schnee, die Füße ermüdeten endlich und ich blieb stecken. Das heißt doch wahrlich

sein Brod hart verdienen, sagte ich zu mir selbst und wurde etwas unwillig. — Aber was? du hast ja den bei dir, der da ist Deus fortis; du tragst diesen zu einem Kranken, etwa Sterbenden, der sehnuchtsvoll darauf wartet, dessen einziger Trost und Hoffnung auf eine glückselige Ewigkeit er ist, der ihm den Himmel öffnet. Den lieben Herrgott herumtragen am Frohnleichnamstage bei gutem Wetter ist wohl schön und herrlich, aber ihn tragen bei Sturm und Hagel über Berg und Thal zu Kranken und Sterbenden als letzten, einzigen Trost, als Wegzehrung zum Himmel, das ist was Großes! Während mir diese Gedanken durch die Seele gingen, erstarkten die Füße, fingen wieder an zu arbeiten, und in einer halben Stunde war das Ziel der Reise erreicht. Der Rückweg war viel leichter. Und was blieb zurück von diesem beschwerlichen, ermüdenden Speisgange? Nichts, gar nichts, nicht einmal der Schnupfen oder ein Katarrh. Aber gelernt habe ich, wohin und an was man denken müsse, wenn man bei beschwerlichen Speisgängen ermüdet und unwillig wird.

Ein Stück Reformations-Geschichte aus den achtziger Jahren.

(Schluß.)

Nachdem nun (da ich nur Bauerngeschichten schreibe, so kann ich auch wohl ein wenig bäuerisch reden) die Kuh aus dem Stalle war, und man sah, daß sie so